V. Feuilleton.

Carl Siegmund Franz Credé.

Rede zu der von der „Gesellschaft für Geburtshülfe“ zu Leipzig am 16. April 1892 veranstalteten Trauerfeier.

Gehalten von Prof. Dr. med. M. Sänger.

Hochansehnliche Versammlung!

Wir sind hier vereinigt, das Andenken desjenigen Mannes zu feiern, welcher 36 Jahre lang Mitglied unserer Gesellschaft, in den letzten 11 Jahren ihr Ehrenvorsitzender gewesen ist.

Eine eigenthümliche Fügung wollte, dass Credé aus der Welt schied zu einer Zeit, wo auch die Pforten dieses Hauses geschlossen werden sollten, in welchem er die ganze Zeit seines hiesigen Wirkens hindurch gelebt und gestrebt hatte.

Lassen wir heute sein Leben, seine Leistungen für uns, für die Wissenschaft, für die Menschheit nochmals an unserem inneren Auge vorüberziehen, Abschied nehmend von ihm, dessen Bild wir fortan nur in der Erinnerung festhalten können, Abschied nehmend von dieser Anstalt, der Stätte seiner Wirksamkeit, in welcher er so Grosses vollbracht hatte.

Carl Siegmund Franz Credé wurde am 23. December 1819 als Sohn des Geheimen Oberregierungsathes Credé, eines Mitgliedes der französischen Gemeinde in Berlin, geboren. Er besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, studirte von 1838 an in Berlin und Heidelberg Medicin und wurde 1842 in Berlin zum Doctor promovirt. Schon das Thema seiner Inaugural-Dissertation war ein geburtshülftliches und handelte vom Nabelschnurvorfalle, „De Omphaloproptosi“. Sie ist vorzugsweise der Beschreibung des Nabelschnurrepositoriums, des „Omphalosoter“ von Schoeller gewidmet, welcher zu jener Zeit als Privatdocent für Geburtshülfe in Berlin wirkte und derjenige gewesen zu sein scheint, welcher Credé in dieses Fach einführte.

Nach seiner Promotion unternahm Credé, wie es damals üblicher war, eine längere wissenschaftliche Reise in das Ausland und trat in Paris mit Paul Dubois, in Wien mit Klein und Bartsch in näheren Verkehr. Zurückgekehrt, wurde er am 1. April 1843 Assistenzarzt an der unter der Leitung von D. W. H. Busch stehenden Berliner geburtshülftlichen Klinik und Poliklinik, welche Stellung er bis zum 1. October 1848 bekleidete. 1850 habilitirte er sich als Privatdocent. 1852 wurde er, erst 33 Jahre alt, zum Direktor der Berliner Hebammenschule und zum dirigirenden Arzt der Gebärbtheilung der Charité ernannt. Zugleich ward er der erste Vorstand der auf seine Anregung hin gegründeten gynäkologischen Abtheilung dieses grössten Berliner Krankenhauses.

October 1856 folgte er einem Rufe nach Leipzig als Nachfolger von Jörg in dem Ordinate für Geburtshülfe sowie als Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenschule. Auch hier erweiterte er deren Einrichtungen sogleich durch Schaffung einer gynäkologischen Klinik und Poliklinik.

Es bestand damals in Leipzig, seit April 1849, auch eine geburtshülftliche Poliklinik, deren privater Gründer, Germann, lediglich ab und zu Unterstützung aus Staatsmitteln erhielt und in einem fortwährenden Kampfe mit Jörg lebte. Credé hätte ohne Rücksicht auf Germann sogleich mit der Gründung einer geburtshülftlichen Universitätspoliklinik vorgehen können, welche das Privatinstitut des letzteren sicher sehr bald lahmgelegt hätte. Er zog es aber vor, Germann zu bewegen, es freiwillig aufzugeben und mit ihm ein Abkommen zu treffen, wonach er, October 1856, als Assistenzarzt einer besonderen, doch mit der stationären Klinik unter einem Direktor vereinigten geburtshülftlichen und gynäkologischen Universitätspoliklinik zu ihm übertrat.

Diese Ausgestaltung der geburtshülftlichen Poliklinik zu einer geburtshülftlich-gynäkologischen Klinik und Poliklinik, wie sie heute

fast an allen deutschen Hochschulen zu finden ist, war damals erst in Berlin durchgeführt. Es ist Credé's Verdienst, die Wichtigkeit einer solchen Erweiterung des klinischen Unterrichts in der gesamten Gynäkologie, welche nicht wenig dazu beigetragen hat, diese Disciplin auf die hohe Stufe zu erheben, welche sie jetzt in Deutschland einnimmt, erkannt und von Anbeginn seiner akademischen Lehrthätigkeit, sowie als Leiter der ihm unterstellten Anstalten thatkräftig und in der umfassendsten Weise gefördert zu haben.

Als Credé 1856 nach Leipzig berufen wurde, fand er eine für die früheren Verhältnisse und Ansprüche vollkommen zweckentsprechende Anstalt vor, deren Grundstein erst vier Jahre vorher gelegt worden war. Es war dies das zweite Gebäude, in welches die „Königlich sächsische Entbindungsschule zu Leipzig“, wie ihr früherer Titel lautete, einzog. Zur Feier von deren 50jährigem Bestande gab Credé 1860 ein Festprogramm¹⁾ heraus, das noch volle Zufriedenheit athmet. Bald aber erwiesen sich die Räume der gegen früher viel umfassenderen Aufgaben dienenden Klinik als zu knapp und erweiterungsbedürftig. Auch ein ausgezeichnete Verwaltungsbeamter, welcher der Staatsregierung niemals durch Ueberschreitung seines Budgets Verlegenheit bereitete, wie Credé war, wurde ihm doch erst nach langen Verhandlungen in einer Zeit, wo die Landtage noch nicht so bereit waren, klinische Paläste zu bauen, ein ausgedehnter Um- und Neubau der im Jahre 1852 bezogenen Klinik bewilligt, welcher 1878 eingeweiht werden konnte.

Mit Leib und Seele akademischer Lehrer, in stetem Bewusstsein der hohen verantwortlichen Stellung als Leiter seiner Anstalt, hat er in deren Räumen 32 Jahre lang seines schweren, auch die Nächte nicht schonenden Amtes gewaltet, indem er sich keinen Tag, keine Stunde ohne die triftigste Abhaltung seinem Berufe entzog.

Zunehmende Kränklichkeit liessen es ihn nicht mehr mit seinem strengen Pflichtgefühl vereinigen, seine anstrengende Stellung, worin er sich auch in höherem Alter keine Erleichterung gönnte, länger zu bekleiden. So trat er, 68 Jahre alt, im Jahre 1887 von der Leitung der Klinik sowie dem damit verbundenen Lehramte zurück, doch nicht, um sich ganz der Musse des Alters hinzugeben. Er gehörte als Senior noch der Facultät an und übernahm den ständigen Vorsitz in der „Königlichen Prüfungscommission für Aerzte und Zahnärzte“. Auch die vielgewandte Feder legte er nicht nieder, sondern arbeitete weiter als medicinischer Schriftsteller und Redacteur. Noch in den letzten Wochen seines Lebens entwarf er Pläne zu neuen Arbeiten, die er nicht mehr vollenden sollte. Ein Adenocarcinoma prostatae, dessen erste Anfänge etwa sechs Jahre zurückreichen, hat schliesslich unter Zutritt einer acuten parenchymatösen Nephritis zu einem qualvollen Ende geführt. Die unausgesetzten Beschwerden seiner Krankheit ertrug er jahrelang mit bewundernswürdiger, stoischer Geduld, die auch seine nächste Umgebung kaum ahnen liess, was er leiden musste.

Bei klarem Bewusstsein hatte er Abschied genommen von den Seinen und selbst alle Anordnungen getroffen, wie mit ihm nach seinem Tode zu verfahren sei. Trotzdem er nur eine einfache Feier an seinem Sarge gewünscht hatte, gestaltete sich diese doch zu einer mächtigen Kundgebung der Verehrung und Hochschätzung, welche sich Credé bei seinen zahlreichen, zum Theil anwesenden Freunden und Schülern, sowie in allen Kreisen der Stadt Leipzig, deren Bürger und Bewohner er 36 Jahre lang gewesen war, zu erwerben gewusst hatte.

Seine Beisetzung erfolgte in Stille in dem Erbbegräbniss der Familie auf dem Invalidenkirchhof zu Berlin.

Credé's litterarische Arbeiten beginnen mit Referaten, Kritiken, Anstaltsberichten und Aufsätzen meist casuistischen Inhalts in der „Neuen Zeitschrift für Geburtskunde“, in der „Monatsschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten“, in den „Charité-Annalen“ und in „Göschens's Deutscher Klinik“.

Er sammelte von Anbeginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn seine Kräfte zur Abfassung eines grösseren Werkes, der 1853 und 1854 in zwei Theilen erschienenen „Klinischen Vorträge über Geburtshülfe“, eines Bandes von 900 Seiten. Dieses Werk, die Frucht mehrjähriger Thätigkeit als Lehrer der Geburtshülfe an der Berliner Universität, enthält, fast abgeschlossen, alle praktischen Grundsätze, welche er auch in seiner späteren Lehrstellung vortrug und vertrat. Es ist ein vollständiges Lehrbuch der Geburtshülfe, nur ohne die Form, die methodische Ordnung und Stoffvertheilung eines solchen, wie auch Feist betonte, welcher die „Vorträge“ in der „Monatsschrift für Geburtskunde“ (Bd. III und IV) besprach. Es ist sehr zu beklagen, dass Credé sein Werk nicht in dem von der damaligen Kritik geübten Sinne zu einem systematischen Lehrbuch umarbeitete; denn in einem glänzenden Stil geschrieben und von einer

Fülle scharfer Beobachtungen, origineller Gedanken und reicher Erfahrungen, vertritt es gerade auf dem Gebiete der geburtshülflichen Operationen, wo so viele Vertreter des Faches, sei es zu sehr nach der Seite des Zuwenig oder derjenigen des Zuviel abirrten, gereifte und gemässigte Anschauungen, welche zwischen den bekannten Polen eines Boër und Oslander die richtige ausgleichende Mitte einzuhalten wussten. Bei diesen Lehren ist Credé selbst, sind seine Schüler, die gerade diese „goldene Mittelstrasse“ geburtshülflichen Handelns nach ihrem Werthe zu schätzen wussten, allezeit gut gefahren. So werden seine „Klinischen Vorträge über Geburtshülfe“ in der Geschichte des Faches auch die ihnen gebührende Stellung angewiesen erhalten neben so manchem zu seiner Zeit classischen Werke, das von dem gerade in den letzten Jahrzehnten so mächtig angeschwollenen Strome der Wissenschaft mit fortgerissen, aber auch mit aufgenommen worden ist.

Gleichzeitig mit der Herausgabe der „Klinischen Vorträge“ begann Credé eine Thätigkeit, die schon, was ihre Dauer, ihre Unermülichkeit und ihre Bedeutung anbelangt, beispiellos dasteht, nämlich die als Leiter und Mitherausgeber fachwissenschaftlicher Zeitschriften. Von 1853 bis zu seinem Tode, volle 39 Jahre, war Credé Redacteur erst der „Monatsschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten“, dann des „Archivs für Gynäkologie“, was so viel heisst wie, dass bis 1877, in welches Jahr die Gründung der „Zeitschrift für Geburtshülfe und Gynäkologie“, sowie des „Centralblattes für Gynäkologie“ fällt, weitaus der grösste Theil der im Gebiete deutscher Wissenschaft verfassten Abhandlungen geburtshülflichen und gynäkologischen Inhalts durch seine Hände ging.

Die „Neue Zeitschrift für Geburtskunde“, herausgegeben von Busch, v. Ritgen, v. Siebold (bis 1845 auch von d'Outrepoint), schloss mit dem Jahre 1852 ab, um als „Monatsschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten“ unter Aufnahme von Credé in die Redaction wiederzuerstehen. Die ältesten Koryphäen der deutschen Gynäkologie verbanden sich damals mit einem jungen Privatdocenten, gewiss ein Beweis, wie viel sie von ihm hielten, wie viel sie von ihm erwarteten. Einer nach dem andern starben sie hinweg: statt Busch trat Ed. Martin in die Redaction ein (1859), statt v. Siebold Hecker (1862). An v. Ritgen's Statt wurde kein Ersatzmann in die Redaction der „Monatsschrift“ berufen, welche 1870 mit dem 34. Bande zu erscheinen aufhörte, um, in dem gleichen Verlage, nun als „Archiv für Gynäkologie“ fortgesetzt zu werden.

Diese Umwandlung war auf Credé's Initiative zurückzuführen. Es erschien ihm nothwendig, einestheils die Redaction mehr zu concentriren, andernteils die Ordinarien der Geburtshülfe und die Direktoren grosser geburtshülflicher Anstalten mehr zur Mitarbeiter-schaft heranzuziehen. Letztere fungiren nun als „Herausgeber“ des Archivs, während Credé die Redaction nur noch mit Spiegelberg theilte. Nach dessen Tode (1881) führte Credé drei Jahre lang allein die Redaction, bis, vom 24. Bande an, Gusserow in diese eintrat. In liberaler Weise wurden später auch jüngere Fachgenossen, welche ihr Interesse für das Archiv durch regelmässige Einsendung ihrer Arbeiten bekundeten, unter die Herausgeber aufgenommen.

Der ungeheuere Aufschwung der modernen Gynäkologie findet auch seinen Ausdruck in der Masse wissenschaftlichen Materials, welche dem „Archiv“ zufluss. Während 1871–1887, also in sechzehn Jahren 30 Bände zur Ausgabe gelangten, erschienen 1887 bis 1891, in nur vier Jahren, deren 10. Welch' ein Unterschied in dem Inhalt und in der Ausstattung eines Bandes der „Monatsschrift“ und der letzten Jahrgänge des „Archivs“! Credé, welcher schon, weil er am Druckorte lebte, die Seele der Redaction blieb, suchte das „Archiv“ auf eine immer höhere Stufe zu heben: nach und nach wurden die Referate, die Bücherkritiken, die Sitzungsberichte der „Gesellschaft für Geburtshülfe zu Leipzig“ ausgeschlossen, nur die Berichte über die gynäkologische Section der Naturforscherversammlungen und internationalen Congresses noch beibehalten; das Journal sollte ein wahres Archiv von wissenschaftlichen Originalabhandlungen sein. Peinlich wachte er über das Ansehen des „Archivs“, sich mit manchem Abgewiesenen verfeindend, der ihm diesem nicht gerecht zu werden erschien.

Seine zahlreichen Mitarbeiter wussten aber auch zu schätzen, wie sorgsam, unparteiisch und peinlich gewissenhaft er seine schwierige und mühevollen Stellung stets ausfüllte, und nichts machte ihm in den letzten Jahren mehr Freude, als darauf hinzuweisen, wie die Fülle der eingesandten Abhandlungen sich bis zur Schwierigkeit der Bewältigung gehäuft habe. War eine Arbeit aber für das Archiv angenommen, stets in vollster Harmonie mit seinen Mitredactoren, so sorgte Credé für eine mustergültige Gestaltung des Textes und Wiedergabe auch der kostspieligsten Abbildungen. Er las bis zuletzt alle Correcturen selbst und bemühte sich, lange

¹⁾ Bericht über die Vorgänge in der kgl. sächs. Entbindungsanstalt zu Leipzig, seit ihrer Gründung am 5. Februar 1810 bis zum 30. September 1859. S. Eigenreferat von Credé, Monatsschr. f. Gebtk. XV, 191.

vor Gründung des „Deutschen Sprachvereins“, wie in allen seinen eigenen Schriften, so auch in den Abhandlungen des „Archiv's“ die Reinheit unserer Muttersprache zu wahren. Die meisten Verfasser haben ihm für die stets von feinstem Sprachgefühl geleiteten stilistischen Eingriffe zu ihrem Nutzen nur Dank gewusst.

Das „Archiv“ wird weiter erscheinen, eine andere Kraft an Crêdê's Stelle treten. Möge es in seinem Geiste weitergeführt werden!

(Fortsetzung folgt.)